Der Rechnungsabschluß für das Kalenderjahr 1953 ist aus der Buchführung ordnungsgemäß hergeleitet. Die Buchführung ist eine Einnahme- und Ausgabe-Rechnung ohne Soll-Stellung. Der Geld-Ein- und -Ausgang läuft im wesentlichen über ein Postscheckkonto und verschiedene Bankkonten, die der Verlag J. P. Bachem für die Gesellschaft führt.

gez. Dr. van Aubel, Wirtschaftsprüfer

1. Januar bis 31. Dezember 1954

	DM	DM
A. Einnahmen		
Mitgliedsbeiträge		12 438,07
Stipendienspenden		22 380,—
Bibliotheksspenden		12 000,—
Staatliche Zuwendungen		13 000,—
Private Spenden		26 901,37
Zinsen für Bankguthaben		1 050,53
B. Ausgaben		
Gehälter	3 100,—	
Unkosten	2 584,74	
Vorstandssitzungen	1 026,20	
Generalversammlung	13 027,27	
Jahresbericht	2 894,—	
Sektionen	300,—	
Stipendien	26 560,—	
Zuschüsse zu wissenschaftlichen Arbeiten	8 355,—	
Römisches Institut	2 663,20	
Spanisches Institut	17 057,26	
	77 567,67	87 769,97
C. Geldbestände		
1. bei Jahresbeginn:		
Postscheckkonto		1 937,87
Kreissparkasse Köln		
Konto Nr. 20 373		9 492,89
Konto Nr. 22 965		8 468,73
Konto Nr. 22 966		34,34
Konto Nr. 6 294		30 859,86
2. am Jahresende:		
Postscheckkonto	10 885,42	
Kreissparkasse Köln		
Konto Nr. 20 373	828,87	
Konto Nr. 22 965	40,01	
Konto Nr. 22 966	732,55	
Konto Nr. 6 294	41 179,14	
Rhein-Ruhr-Bank, Köln	7 330,—	
	138 563,66	138 563,66

Der Rechnungsabschluß für das Kalenderjahr 1954 ist aus der Buchführung ordnungsgemäß hergeleitet. Die Buchführung ist eine Einnahme- und Ausgabe-Rechnung ohne Soll-Stellung. Der Geld-Ein- und -Ausgang läuft im wesentlichen über ein Postscheckkonto und verschiedene Bankkonten, die der Verlag J. P. Bachem für die Gesellschaft führt.

gez. Dr. van Aubel, Wirtschaftsprüfer

V. Institute und Auslandsbeziehungen

Das Römische Institut

Stand:

Direktor: P. Engelbert Kirschbaum S. J., Università Gregoriana, Piazza della Pilotta 4, Roma.

Vizedirektor: Mons. Dr. Ludwig Voelkl, Camposanto Teutonico, Via della Sagrestia, 17, Città del Vaticano.

Stipendiaten:
Dr. Helmut Hucke, Via Barbieri 6, Roma.
Dr. Albert Woopen, Via Barbieri 6, Roma.

Mitglieder der Görres-Gesellschaft: 25.

Tätigkeit:

1. Forschungsarbeiten der Stipendiaten:

Dr. Helmut Hucke konnte in seinem zweiten Forschungsjahre die Arbeiten an den systematischen Vergleichen zwischen den drei überlieferten liturgischen Gesangsschätzen des Abendlandes: dem altrömischen, dem gregorianischen und dem ambrosianischen Gesange, fortsetzen und bemerkliche Teilergebnisse im Rahmen der wissenschaftlichen Vorträge des Instituts zur Diskussion stellen und sie auf den musikwissenschaftlichen Kongressen in Palermo sowie in Wien einem Gremium von Fachgelehrten unterbreiten. So sprach er im Rahmen des Instituts über das Thema: „Gregorianischer Gesang in altrömischer und fränkischer Überlieferung", auf dem Congresso Internazionale della Musica Mediterranea in Palermo über: „Improvvisazione nella schola cantorum romana" und auf dem 2. Internationalen Kongreß für katholische Kirchenmusik in Wien über: „Die Tradition des Gregorianischen Gesanges in der römischen Schola Cantorum".

Dr. Albert Woopen, dessen Aufenthalt in Rom auf ein Jahr beschränkt ist, konnte seine Forschungsarbeiten erst im Mai 1954 beginnen und hat sich bei der Überfülle der auf seinem Forschungsgebiete gebotenen Probleme für die Bearbeitung des Themas: „Italienisches und deutsches Familienrecht" entschieden.

2. Wissenschaftliche Konferenzen:

In den wissenschaftlichen Konferenzen, die traditionsgemäß von November bis Juni im Museumssaale des Camposanto Teutonico stattzufinden pflegen, konnten Themen aus der Altertumswissenschaft (Prof. E. Kirschbaum S. J.), aus der vergleichenden Kunstgeschichte (Mons. Jos. Kunstmann und Dr. A. Weis), aus dem Problemkreis der Musikgeschichte (Dr. H. Hucke) sowie aus dem Bereich der neueren Geschichte (Dr. K. Repgen und Dr. D. Albrecht) zur Diskussion gestellt werden.

Professor P. E. Kirschbaum S. J. eröffnete die Vortragsreihe mit einer Stellungnahme zur Kritik über „Die Grabungen unter der Peterskirche". Bei der Unmöglichkeit, die Unmenge der vorliegenden Pressestimmen im einzelnen würdigen zu können, beschränkte sich K. darauf, die Arbeit von

O. Cullmann, Petrus (Zürich 1952) in größeren Zügen zu charakterisieren als ein Buch, das — ohne die letzten Folgerungen des Autors annehmen zu wollen — einen erfreulich positiven Zug in der Beurteilung der Ausgrabungsergebnisse erkennen lasse und in vielem sogar dem kritisch katholischen Standpunkt entgegenkomme. Das Hauptanliegen des Vortragenden gipfelte in einer sachlichen Stellungnahme zu den kritischen Studien, die A. von Gerkan in dem Evangelisch-Lutherischen Kirchenblatt 6 (1953) 379 ff. bekanntgegeben hatte, Studien, die inzwischen nach Vornahme verschiedener Korrekturen und Ergänzungen in der Trierer Zeitschrift 22 (1953) 26—55 einer breiteren Öffentlichkeit unterbreitet worden sind. P. K. ging es vor allem darum, an Hand von Originalaufnahmen und reichlichem Vergleichsmaterial jenen Tatsachenbestand herauszustellen, der mit zwingender Logik die Zusammenhänge zwischen Grab und Monument erkennen lasse. Die Veröffentlichung des Referates mit allen seinen Einzelheiten ist in der RQS vorgesehen.

Mons. Jos. Kunstmann, der als Spezialgebiet „Die Engel in der Kunst" bearbeitet, offenbarte in seinem Vortragsthema „Der Engelpfeiler im Straßburger Münster" nicht nur eine überlegene Beherrschung des vorliegenden Materials sowie der einschlägigen Literatur, sondern bot dazu eine vollkommen neue Perspektive für die Beurteilung der noch von keinem Gelehrten in dieser Gründlichkeit analysierten Hauptfigur, die im Münster zu Straßburg auf dem achteckigen Mittelpfeiler des südlichen Querschiffes als Weltenrichter thront. Ausgehend vom technischen Aufbau, der in bewußter Steigerung die vier Evangelisten, die vier Posaunenengel, die drei Engel mit den Leidenswerkzeugen sowie den thronenden Weltenrichter als in sich geschlossene Gruppen übereinanderstellte, beurteilte K. nach dem der Gotik eigenen Gesetze der Diaphanie die einzelnen Figuren, um dabei zu dem Ergebnis zu kommen, daß es sich bei dem Weltenrichter, der sich als eine Drehfigur ohne Kontrapost präsentiert, nicht um ein Versagen, sondern um ein bewußtes Anderswollen des Künstlers handeln muß. An Hand von Lichtbildern und schematischen Zeichnungen wurde es jedem sinnfällig klar, daß der Weltenrichter in seiner anscheinend künstlerisch mißglückten Haltung selbst zur Waage wird, und im Sinken der linken Schale (= Hand) das Fiasko seines Erlösungswerkes miterleidet. Den Schlüssel zu diesem Anderswollen des Künstlers glaubte K. in den Schriften des Bernhard von Clairvaux gefunden zu haben und als Ergebnis jener Entwicklung, die bei dem Weltenrichter im Straßburger Münster ansetzt, den Schmerzensmann, als Kultbild der franziskanischen Mystik, herausstellen zu können.

Dr. Adolf Weis behandelte in seinen Ausführungen „Die Madonna-Regina von S. Maria Antiqua" in Rom mit dem Untertitel „Der Anteil der Allegorie im frühen Marienbild". Als Vorlage diente dem Redner jene Variante der Panagia Angeloctistes, die in S. Maria Antiqua, rechts der Apsis, auf der ältesten Freskenschicht klar erkenntlich, wenn auch durch drei darüber befindliche Malschichten stark beschädigt, zum Vorschein gekommen ist. Das Eigenwertige dieser Variante liege, abgesehen von den königlichen Insignien (Tunica talaris, Dalmatica gemmata, edelsteinverzierter Thron) vor allem in der erstmaligen Verwendung der später so typischen Plattenkrone. Aus bautechnischen Befunden, ikonographischen Vergleichen und vor allem mittels allegorischer Motive aus dem Kaiserkult glaubt W. die Datierung des Freskos, dessen Entstehung allgemein zwischen dem fünften und sechsten Jahrhundert angenommen wurde, auf die Zeit zwischen 590 bis 600 fixieren zu können.

Dr. Helmut Hucke, Gregorianischer Gesang in altrömischer und fränkischer Überlieferung. Als Teilergebnis seiner Forschungen konnte H. in einer überzeugenden Entwicklungsfolge klarlegen, daß man bei den Melodien unserer liturgischen Gesänge, nicht wie man bis jetzt allgemein anzunehmen beliebte, zwei verschiedene Gesänge, sondern vielmehr zwei verschiedene Überlieferungen ein und desselben gregorianischen Gesanges vor sich habe. Bibliographische Befunde sowie systematische Vergleiche der von Bruno Stäblein veröffentlichten liturgischen Melodien ergäben weiterhin das Recht, in diesem Zusammenhange von einer altrömischen bzw. fränkischen Überlieferung zu sprechen. Letzteres fällt, ein Ergebnis, mit dem sich auch die von M. Huglos geäußerten Vermutungen decken, vermutlich mit der Übernahme der römischen Liturgie durch die Franken zusammen und ist von Anfang an durch eine unveränderliche Konstante charakterisiert. Die mit Hilfe von Licht- und Tonbildern zum Vergleiche dargebotenen Gradualresponsorien zeigten klar und deutlich, daß es dagegen im altrömischen Repertorium, selbst noch nach Abspaltung der fränkischen Gesangsweise, zu nicht unbedeutenden Variantenbildungen und Umgestaltungen gekommen ist. An Hand weiterer Vergleichsmomente ergaben die Untersuchungen eine Datierung der fränkischen Überlieferung in die zweite Hälfte des achten Jahrhunderts.

Dr. Konrad Repgen, Assistent am Deutschen Historischen Institut in Rom, referierte über seine Arbeit: „Der Heilige Stuhl und der europäische Frieden in der zweiten Hälfte des Dreißigjährigen Krieges". In Anlehnung an seinen Forschungsbericht, den R. in der Sitzung der Sektion für Geschichte auf der Jahrestagung der Görres-Gesellschaft in Münster vorgelegt hatte, wußte der zielbewußte Forscher noch einige wesentliche Züge beizufügen und damit die von ihm vertretene These zu erhärten, daß die kuriale Haltung in Rom in den Friedensverhandlungen des Dreißigjährigen Krieges nicht aus einer sturen Ablehnung, wie man bislang aus dem im Jahre 1648 erfolgten Proteste entnehmen zu müssen glaubte, zu verstehen sei, sondern vielmehr einer wohlüberlegten Taktik des Nachgebens mit dem Ziele, noch das Bestmögliche zu retten. Den stringenten Beweis für seine These konnte R. aus der von ihm entdeckten Hauptinstruktion für den Kardinallegaten Ginetti zum Kölner Kongreß 1636 erbringen.

Dr. Dieter Albrecht, Stipendiat des Bayerischen Kultusministeriums, präsentierte sich erstmals der Öffentlichkeit mit seinen gut fundierten Ausführungen über: „Der Heilige Stuhl und die Kurübertragung von 1623", imponierte durch seine meisterhafte Formulierung sowie durch die frische Art der Darbietung. Die Ausführungen bauten auf einer im Jahre 1623 an der Kurie entstandenen Denkschrift sowie auf Auszügen aus dem Briefwechsel zwischen Kardinalstaatssekretär L. Ludovisi und dem Wiener Nuntius C. Carafa (1622) auf. Die Dokumente sprechen eine klare Sprache, daß Rom zwar den Anspruch erhob, die Übertragung der Pfälzer Kurwürde auf den bayerischen Herzog Maximilian I. zu bestätigen, daß es damit aber aus Opportunitätsgründen nicht öffentlich hervortrat, um dem Ansehen der Kurie durch eine zu erwartende Ablehnung dieses Anspruches nicht zu schaden. Damit zeigt sich bereits 1623, was im Proteste Roms gegen den Frieden von Münster allgemein ersichtlich wird: daß die Emanzipation auf dem politischen Gebiete bereits so weit fortgeschritten war, daß das Papsttum trotz seiner universalen und durch historische Gründe gut belegbaren Position nicht mehr imstande war, das geschichtliche Leben in Europa maßgebend zu beeinflussen oder gar nach eigenem Willen zu steuern. Unter diesem Gesichtspunkte erweiterte auch dieser Vortrag das Bild über jene

kurialen Maßnahmen im 16. Jahrhundert, die mehr durch Labilität als durch zielklare Steuerung gekennzeichnet sind.

3. Geschichtlich-archäologisch orientierte Wanderungen:

Großer Anteilnahme erfreuten sich auch in diesem Jahre die Wanderungen an die durch die Frühgeschichte charakterisierten Monumente inner- und außerhalb der Stadt Rom.

Innerhalb des Stadtbezirkes gab eine Besichtigung des Palatins Anlaß, in großen Linien die Probleme der stadtrömischen Entwicklungs- und Religionsgeschichte zu umreißen, und die Einschichtung des Christentums gerade an dieser Stelle zu verfolgen. Zu einem eingehenderen Studium verlockten dabei die Martyrerkirche SS. Cosmas und Damian sowie die palatinische Titelkirche Sant'Anastasia. Bei ersterer, die eine Anlage innerhalb eines heidnischen Temenos erkennen läßt, standen zur Diskussion die Beziehungen zwischen Reliquiengrab, Confessio und Altar in Verbindung mit einem dromosartigen Umgang, die baugeschichtlich interessante Unterbauung des ursprünglichen Kirchenraumes, das ikonographisch hochbedeutsame Apsismosaik mit seiner Verquickung von Introductio und Parousie und die religionsgeschichtlichen Zusammenhänge zwischen diesem Heiligtum (der Verehrung der beiden heiligen Ärzte) und dem Kult im benachbarten Heiltempel von Kastor und Pollux. Bei der palatinischen Titelkirche Sant' Anastasia, die in unmittelbarer Nähe eines Mithrasheiligtumes sowie gleichsam zu Füßen des dem „Unbekannten Gotte" geweihten Altares im oberen Stockwerke eines am Südabhange des Palatins gelegenen Häuserblockes eingerichtet wurde, konnte vor allem die basilikale Ausweitung des ursprünglichen Kultraumes, die unter Einbeziehung des gesamten Häuserblockes und unter gleichzeitiger portikusartiger Überbauung eines öffentlichen Straßenzuges erfolgt war, klar demonstriert werden. Die Translation einer gleichnamigen Martyrin, die Namensgleichheit zwischen der Titelträgerin sowie der nach dort überführten Martyrin einerseits und der konstantinischen Auferstehungskirche in Jerusalem andererseits sowie die Rangstellung (zweite Papstmesse am Weihnachtsfeste) der für das palatinische Hofpersonal zuständigen Titelkirche gaben Anlaß zu liturgiegeschichtlichen Vergleichen.

In verschiedenen Führungen konnte sämtlichen Teilnehmern auch die Besichtigung der unter St. Peter erfolgten Ausgrabungen ermöglicht werden.

Ein Besuch der Basilianerabtei S. Maria in Grottaferrata ergab die Besichtigung des klostereigenen Museums, der Kirche sowie der Handschriftenbibliothek. Das auffallend reich mit Fundstücken aus der römischen Kaiserzeit ausgestattete Museum sowie ein doppelt geführter Kryptoporticus lassen noch heute die Bedeutung jener römischen Siedlung erkennen, die als vorgeschobener Posten des antiken Tusculums angesehen werden kann, und die der hl. Nilus nach seiner Flucht aus Calabrien (Rossano) zur Errichtung eines Klosters für seine Basilianermönche zugewiesen bekommen hat. Bauliche Veränderungen an dem „östlich" empfundenen Mauerwerk der Kirche lassen zugleich die zeitliche Abfolge des dekorativen Schmuckes (Mosaiken und Fresken) sowohl an der Fassade wie vor allem auf dem Triumphbogen erkennen. Besondere Beachtung verdient das Mosaik, das die Sendung des Heiligen Geistes zur Vorlage hat, und durch die eigenartige Strahlenführung, die von einem gestirnten Himmel auszugehen scheinen, an die Nachahmung eines Kuppelmosaiks mit offener Lichtöffnung (Geistsendungskirche auf dem Sion) denken läßt. Die Motive auf dem bekannten Taufbecken legen eine Interpretierung im Sinne der noch erhaltenen Türinschrift, die Christus als die „Türe" bezeichnet, nahe, eine Ausdrucksweise, der wir bereits im Pastor Hermae begegnen, der Christus ausdrücklich als das Felsentor bezeichnet. Abschließend folgte eine Besichtigung der Bibliothek mit ihren einmaligen Handschriftenbeständen sowie der für Pergament spezialisierten Restaurierungsstätten. Vorführungen von Original-Tonbandaufnahmen aus Magna Grecia gaben bei diesem Besuche auch Gelegenheit zur Erörterung kirchenmusikalischer Probleme.

Eine Wanderung zur Villa Adriana bei Tivoli gipfelte in dem Versuche, den Schlüssel zum Verständnis der fürs erste immer etwas verwirrend wirkenden Ruinen auf dem religionsgeschichtlichen Gebiete zu suchen. Ausgehend von der Tatsache, daß in Athen, das ja dem Kaiser in besonderer Weise ans Herz gewachsen war, die Stoa Poikile den Teilnehmern an den eleusinischen Mysterien als Sammel- und Ausgangspunkt zur nächtlichen Prozession diente, die sich auf dem Seewege von Athen nach Eleusis zu bewegen pflegte, legt sich auch hier in der Abfolge der Stoa Poikile — Prozessionskanal in Nachahmung des Kanopustales — das zum Serapisheiligtum führt, ein ähnlicher Kausalnexus nahe. Ähnliche Vergleichsmomente ergeben sich bei der Anlage der Akademie, die sowohl in Athen wie in Tivoli inmitten eines prachtvollen Olivenhaines errichtet war und in ihrer Abfolge das Privathaus des Plato, ein Odeon, einen Tempel des Apoll, verschiedene Portiken sowie die Schwelle „Ad Inferos" aufzuweisen hatte. Der Sportbezirk mit seinem Stadion, seinen Nymphäen und Thermenanlagen, reizte vor allem durch seine kühnen Konstruktionsversuche und Grundrißlösungen.

Auch der Palastbezirk mit seinen verschiedenen, um vier große Innenhöfe gruppierten Wohn- und Repräsentationsbauten, Bibliotheken, Fremdenherbergen und Terrassen, gab an verschiedenen Punkten Anlaß zu ähnlichen Überlegungen: so könnte die Anlage des Tempetales an die Geburtsstätte Alexanders des Großen in Thessalien gemahnen, das sog. Theatrum maritimum, das nebenbei bemerkt dieselben Maße aufzuweisen hat wie das Pantheon, an die sagenhafte, von Plato beschriebene Atlantis inmitten des Weltenmeeres, und somit die Annahme erhärten, daß die gesamte Anlage nicht nur das Imperium Romanum in den vom Kaiser selbst erlebten Etappen, sondern sogar den „Kosmos" en miniature darstelle.

Von den Katakombenbezirken reizten vor allem die Anlage von SS. Pietro e Marcellino an der Via Lavicana sowie jene von Sant' Alessandro an der Via Nomentana zu einem eingehenderen Studium.

SS. Pietro e Marcellino mit seinen zahlreichen Fresken, mit den unter Tage liegenden Kultstätten der Quattro Coronati, des hl. Gorgonius sowie der beiden Titelheiligen Petrus und Marcellinus, mit seinem oberirdischen Coemeterium, das ein heidnisches Gräberfeld abgelöst hat und von Kaiser Konstantin monumental überbaut worden ist, bot eine Überfülle von Fragen und Perspektiven. Vor allem die Art der Ausblockung der beiden Hauptgräber aus der Katakombenwand, deren Ummantelung mit Marmorplatten, die Ausweitung des Raumes zu einem geräumigen Sanktuarium unter Zerstörung der beengenden Katakombengänge und schließlich die Erstellung einer nicht unbedeutenden Basilika über dem Areal der Gräber boten ein entwicklungsgeschichtliches Bild von einmaliger Bedeutung. Dies um so mehr, da Orientierung und Grundriß der kaiserlichen Planung noch mit Hilfe des in situ befindlichen Mausoleums, das an Stelle

der später üblichen Apsis figurierte, sowie mit Hilfe der neuesten Ausgrabungsergebnisse sich im Geiste rekonstruieren ließen.

Der zweite Katakombenbezirk bei Sant'Allessandro an der Via Nomentana bot das Bild einer frühchristlichen Anlage, die auf dem Landgute einer römischen Patrizierin für die Siedlungen von Nomentum und Ficulea innerhalb eines heidnischen Beerdigungsareals errichtet worden war. Im unterirdischen Bereiche dieses Prädiums sprengten zwei voneinander getrennte Grablagen, die schon seit frühester Zeit eine besondere Verehrung genossen haben, die Enge der Katakombenwandungen und führten in klar erkenntlichen Zeitperioden zu architektonischen Aus- und Überbauten; bei dem einen zu einem imponierenden Retrosanctos für den einheimischen Klerus, bei dem andern, einem Doppelgrab, zur Errichtung einer Memoria, vielleicht in Verbindung mit einer Triclia, zur Errichtung eines Altares in Verbindung mit einer Confessio, und schließlich, wiederum in klar erkenntlicher Folge, zur Errichtung einer imponierenden Katakomben-Basilika ad corpus für die liturgischen Feiern. Ein Gottesdienst an dieser altehrwürdigen Stätte gab dieser Wanderung die entsprechende Weihe, und ein für alle Teilnehmer vorgesehenes Refrigerium dem akademischen Jahre einen stilgerechten Abschluß.

4. Zusammenarbeit mit den Kulturinstituten:

Die Zusammenarbeit mit den ausländischen Kulturinstituten gestaltete sich nach wie vor ohne Schwierigkeiten und konnte durch das Tauschangebot der RQS noch vertieft werden. Gegenüber den drei deutschen Instituten, die nun als bundeseigene Institute ihr Eigenleben wieder aufnehmen konnten, sowie gegenüber verschiedenen deutschen Dienststellen, galt es, neben der Daseinsberechtigung des Instituts dessen wissenschaftliche Gediegenheit unter Beweis zu stellen sowie dessen Verdienste um die deutsche Wissenschaft in Rom während der Kriegs- und Nachkriegsjahre nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Vertretung des Instituts auf dem 4. Internationalen Kongreß für christliche Archäologie erfolgte durch den Direktor P. E. Kirschbaum S. J. sowie durch den Vizedirektor Mons. Dr. L. Voelkl, in beiden Fällen auf eigene Kosten. Als besonderes Ereignis vermerkte die Chronik in diesem Jahre die Verleihung des Ehrendoktorates durch die Universität Dublin an P. E. Kirschbaum S. J. in Anerkennung seiner Verdienste um die Ausgrabungen unter St. Peter. Es sei gestattet, an dieser Stelle auch den besonderen Dank für die Unterstützung, die das Institut bei seinen wissenschaftlichen Wanderungen erfahren hat, auszusprechen und zwar: Der Sopraintendenza alle Antichità di Roma I, der Rev. Fabbricia de S. Pietro sowie der Commissione Pontificia di archeologia sacra.

5. Bibliothek:

Der systematische Aus- und Aufbau der Bibliothek konnte weitergeführt werden, wenngleich die Ersatzbeschaffung von fehlenden Bücherreihen noch manche Sorgen bereitet. Offener Dank sei hiermit folgenden Herren für die Zuleitung von Sonderdrucken und Buchspenden abgestattet: Professor Dr. Heggelbacher in Bamberg; Prof. Dr. Schuchert in Mainz; Dozent Dr. Fink in Münster; Prof. Dr. Honselmann in Paderborn; Prof. Dr. Ladomerczky, Città del Vaticano; Professor Schindler, Città del Vaticano sowie P. Kirschbaum S. J., Rom.

6. Römische Quartalschrift:

Mit den zwei Doppelheften des 48. Jahrganges, deren Verlegung Herder in Freiburg übernommen hat, und deren Finanzierung der Deutschen Notgemeinschaft zu danken ist, konnte das Römische Institut in Verbindung mit dem Camposanto Teutonico die alte Tradition wieder aufnehmen und bis jetzt mit 23 Zeitschriften in Austausch treten. Damit wurde eine weitere Wunde der Kriegs- und Nachkriegsjahre geschlossen und jenes wissenschaftliche Organ zu neuem Leben erweckt, das auf dem Gebiete der Altertumskunde und Geschichtswissenschaft in 47 Jahrgängen sowie in 27 Supplementbänden eine derartige Fülle von Beiträgen, Notizen und literarischen Angaben bereitzustellen vermochte, die ihr einen Ruf von internationaler Bedeutung eingetragen haben. Es darf auch hier dem Wunsch Ausdruck verliehen werden, daß mit dem Abschluß des 50. Jahrganges ein eigener Registerband erstellt werden möge, um auch auf diese Weise der kommenden Generation die dort geborgenen Schätze leichter zugänglich machen zu können.

7. Neue Forschungsaufgabe:

Dem leitenden Ausschusse der Görres-Gesellschaft wurde von dem Direktor des Römischen Instituts nach reiflicher Überlegung und Beratung ein ausführliches Memorandum um Genehmigung und Finanzierung einer neuen auf weite Sicht geplanten Forschungsaufgabe zugeleitet. In dem Memorandum wird als dringendstes Desideratum für die Papstgeschichte eine wissenschaftlich fundierte und den heutigen Forschungsmethoden entsprechende kuriale Behördengeschichte der Neuzeit vorgeschlagen, und als erste Teilarbeit „Die Darstellung der geschichtlichen Entwicklung der Staatssekretarie" gewünscht.

Ludwig Voelkl

Spanische Forschungen

Dem 9. Band der Spanischen Forschungen folgte inzwischen der 10. Band (320 S.) mit Beiträgen zur Spanischen Wirtschafts-, Kunst-, Rechts-, Kirchen-, Literatur- und Kolonialgeschichte.

Die Vorbereitung für die Wiedereröffnung unserer Bibliothek in Madrid steht vor dem Abschluß.

Die Arbeiten unserer Stipendiaten schreiten rüstig voran. Herr Dr. Werner Brüggemann arbeitete in Madrid, Herr Dr. Heinrich Bihler in Barcelona und Madrid.

Herr Prof. Dr. Hans Schaeuble (Freiburg) nahm seine anthropologischen Untersuchungen in den von deutschen Kolonisten im 18. Jahrhundert in Südspanien angelegten Siedlungen auf. Zur Verarbeitung der Ergebnisse werden in einer Reihe von Orten die Kirchenbücher mikrofilmisch aufgenommen.

Der Präsident und der Generalsekretär der GG weilten im Frühjahr bzw. Sommer in Spanien und Portugal, der Berichterstatter im Frühjahr und Herbst in Spanien.

An der Generalversammlung in Aachen nahmen die Herren Bibliotheksdirektor Dr. José Vives und Prof. Dr. Antonio Griera (Barcelona) sowie Herr P. José Barcelar i Oliveira S.J. (Braga) teil.

Die Intensivierung der Forschungen zur Portugiesischen Kulturgeschichte nimmt weiter zu.

Johannes Vincke